

SLAWISCHES IN DEN SIEDLUNGSNAMEN DER STEIERMARK GEDANKEN ZUR KONTAKTONOMASTIK

Schlüsselwörter: Onomastik, Kontaktonomastik, Verfahrensaspekte des toponymischen Kontaktes, Benennungsakt, Proprialbereich, Steiermark

VORBEMERKUNG

Anlass zur Verfassung des folgenden Artikels war das Erscheinen des zweibändigen „Lexikons steirischer Ortsnamen von A–Z. Die Deutung der Siedlungsbenennungen mit ausgewählten Berg-, Flur- und Gewässernamen“ von Fritz Freiherr Lochner von Hüttenbach (s. Literaturverzeichnis, im Weiteren nur unter Abkürzung: Lex). Die umfang- und detailreiche Dokumentation der historischen Entwicklung sowie die präzise Namenerklärungen bieten u.a. einen Einblick in die sich chronologisch und sprachtypologisch unterschiedlich formierte Namensschichtung an. In unserem Artikel wird versucht, am Beispiel des slawisch-deutschen Kontaktes einigen Prinzipien allgemeinerer Geltung nachzugehen.

1. Seit den Anfängen der aus dem Bereich der Forschungsorientierung der historischen Philologie, der Etymologie und der Geschichtslehre herausgewachsenen Konzentrierung auf *nomina propria*, was schließlich zur Konstituierung der Namenforschung als einer relativ selbständigen Subdisziplin der Sprachwissenschaft führte, ist ein ständiger Zuwachs an Interessen für den Namenkontakt zu beobachten (vgl. neuestens den Sammelband „Linguistica“ IV, 2015; Marterior–Nübler, 2016; Šrámek, 1978). Schon 1856 publizierte A. Buttmann ein Buch über die deutschen Ortsnamen „wendischer“ (d.h. slawischer) Herkunft. Zur Auffassung der Kontaktonomastik als einer spezifischen Teildisziplin der Namenforschung ist es erst viel später gekommen. Diese Behauptung gilt jedoch nicht generell. Bis in die Gegenwart kommen nämlich Meinungen vor, der Namenkontakt sei (bzw. muss sein) doch nichts anderes, als ein allgemein geltendes Prinzip der Methodologie eines jeden onomasti-

schen Forschungsvorganges, so dass in der Onomastik eine Konstituierung einer „nur“ auf die Problematik des Namenkontaktes orientierten Teildisziplin, d.h. der Kontaktonomastik, eigentlich überflüssig ist. Die Begründung dieses Standpunktes liegt m. E. in der Art der Auffassung der Namenkunde überhaupt. In der traditionell als Namenetymologie verstandenen Onomastik wird Namenkontakt überwiegend auf die Methodologie der komparatistischen Sprachwissenschaft reduziert. So wird er eigentlich als eine bloße Variante des Sprachkontaktes verstanden, was aber sehr oft zur Vernachlässigung der typisch proprialen Relevanz mancher Sprach- und Kontaktsituationen führt. Aufmerksamkeit wird in erster Linie der sprachlichen Oberfläche der in Kontakt tretenden Namen (vorwiegend ihren sprachhistorisch informierenden oder dialektdifferenzierenden Lautsubstitutionen) gewidmet. Erscheinungen, die auf Grund ihrer proprialen typischen Markierung als das Spezifische der sich im Bereich der Eigennamen realisierenden Kontakt- und Entlehnungsprozesse zur Geltung kommenden und so Bestandteile (auch systemhaft wirkenden Elemente) der proprialen Sphären der in Kontakt tretenden Sprachen sein können, werden weniger berücksichtigt oder sogar außer Acht gelassen. Nicht selten betrifft dies gerade das propriale Typischste, d.h. die Bewertung solcher Elemente, die in der untersuchten Onymie die Funktion eines systembildenden oder systemtragenden Prinzips ausüben. Vgl. z.B. die tschech. Siedlungsnamen vom Typ *Arnolec*, *Herálec*, *Kadolec*, *Markvarec*, *Pikarec*, *Rynárec*, deren Endsilbe *-ec* historisch nicht mit dem slaw. Suffix *-ьсѣ > -ec* gleichzusetzen, sondern als Ergebnis des deutsch-tschechischen Namenentlehnungsprozesses zu erklären ist: die ursprünglich deutschen genitivischen deanthroponymischen Oikonyme vom Typ *Arnolds* werden auf Grund der tschech. Aussprache tsch. **Arnolc* (dt. *-ts*, *-ds > tsch. -c*) im Tschechischen dem Deklinationsmodell der Substantive mit „echt“ slawischem *-ьсѣ > -ec* angeglichen: *Lipovec*, *Rohatec* — Lok. Sg. v *Lipovci*, v *Rohatci*, Instr. Sg. za *Lipovcem*, za *Rohatcem* → analogisch v *Arnolci*, v *Herálci*, v *Kadolci*, za *Arnolcem*, za *Herálcem*, za *Kadolcem* (wie *chlapec* „Junge“, *dvorec* „großer Hof“: Lok. o *chlapci*, o *dvorci*, Instr. za *chlapcem*, za *dvorcem*). Der sich auf der Lautebene durchsetzende Entlehnungsvorgang ruft im Morphologischen einen formalen Ausgleich hervor¹. So wird das deutsche *-ds*, *-ts* aus morphologischen Gründen im Tschechischen in ein tschech. toponymisches Quasisuffix *-ec* umgewertet. Da aber ein auf solchem Wege entstandenes *-ec* nicht mit der Wortbildungspotenz des urslaw. *-ьсѣ > -ec* zu vergleichen ist, ist sein Vorkommen auf die Form eines sich nur in der proprialen Sprachsphäre realisierbaren rein strukturellen Formanten eingeschränkt. In *Arnolec*, *Herálec*

¹ Zur historischen Dokumentation vgl. z.B. den Namen *Herálec* in Mähren (HŠ I, 249): 1356 in *Herharcz < Herihart + s* → tschech. 1498 *Heralecz* (1720 dt. Rückentlehnung *Heraletz*).

etc. geht es also nicht um Diminutivisierung (wie *chlap* „Mann“ > *chlapec* „Junge, Knabe“), um Bildung der Augmentative (*dvůr* „Hof“ > *dvorec* „große Hof“), nicht um Substantivisierung (*slepyj* „blind“ > *slepec* „Blinde“) u. a., sondern um eine Verknüpfung des Phonetisch-phonologischen mit dem grammatisch Morphematischen. Das Formale (das Lautliche) wird dem Funktionalen (dem Morphologischen) untergeordnet, ansonsten wäre die Eingliederung der Namenentlehnung in die Sprachsystematik einer konkreten Kontaktsituation nicht möglich. Auf Grund dieser hoch abstrahierten Eigenschaften des Verlaufes, Strukturellen und des Funktionalen eines jeden Namenkontaktes führen Entlehnungsprozesse zur Herausbildung typischer Eigenschaften der Namenintegrate: slaw. **gordьcbь* „kleine Burg“² wird ins Deutsche integriert 1110 *Grazzin*, 1130 *Graiz* usw., aber erst 1189 taucht die Form *Graz* auf (Lex I, S. 223), was sprachlich Ergebnis einer innenbaierischen (nicht slawischen) Weiterentwicklung ist. Das Hauptziel der Existenz der Eigennamen, nämlich ihre Einzelobjektidentifikation, macht die Sprachunterschiede in der Kommunikation (im Namengebrauch) — im Gegenteil zu den Gattungsnamen — überflüssig. Sie stehen der indentifizierenden Einzelobjektbezogenheit nicht im Wege.

Wie aus dem Vorhergehenden zu erkennen ist, müssten m.E. in der Kontaktonomastik die Untersuchungswege und -ziele als ein komplementär strukturiertes Ganzes verstanden werden, dessen verbindenden Zeichen das Propriale, das Strukturelle, das Funktionale sowie das sich in verschiedenen Formen und unter konkreten extralinguistischen Gegebenheiten des Sprachlichen realisierenden Entlehnungsprozesse (Anpassungen, Substitutionen, Ummotivierungen u. ä.) darstellen. So verstanden, kann die Kontaktonomastik nicht nur für die allgemeine Namentheorie, sondern auch für die allgemeine Linguistik als eine — bisher leider selten beachtete — Quelle wichtiger Erkenntnisse betrachtet werden.

Ansätze eines solchen Herangehens an die Methodologie des Miteinbeziehens der Eigennamen in das Untersuchungsfeld des Sprachkontaktes (und sogar auch des Kulturkontaktes; Zierhofferowicz, 2011) sind in der Namenforschung schon aus älteren Studien, Wörterbücher u. ä. bekannt. Interessanterweise handelt es sich fast immer um materialmäßig oder geographisch größer (breiter) angelegten Arbeiten. Vgl. Miklosich, 1927, für den Alpenraum Lessiak, 1910, für Kärnten Kranzmayer, 1956, 1958, für Niederösterreich Schuster, 1989, 1990, 1994, für Tirol, Anreiter–Chapman–Rampl, 2009, für Slowenien Snoj, 2009 (mit umfangreicher Literatur), für den deutsch-tschechischen Kontaktraum Schwarz 1931 u. v. a.

In der Namenkontaktforschung ist ab dem Ende des 20. Jh. ein stets zunehmendes Interesse für die Bemühungen zu beobachten, auf Grund der von

² Durchaus möglich ist auch die Erklärung „große Burg“, vgl. pol. *dworzec* „Bahnhof“, tsch. *dvorec* „großer Hof“. Näheres dazu Šrámek, 1970 und 1999c, Karte 15.

der kaum überschaubaren Menge an Materialuntersuchungen verschiedenster Kontaktsituationen gewonnenen Erkenntnisse ein theoretisch-methodologisches Konzept zu erarbeiten, welches die Funktion einer allgemein geltenden Ausgangsposition erfüllen würde.

Ein außerordentlich beachtenswerter Beitrag dazu wird von der österreichischen Namenkunde geschafft. Drei Faktoren könnten dabei als charakteristische Züge der österreichischen Namenkontaktforschung gelten: a) präzise Einbettung im historisch Sprachlichen und Etymologischen mit Hinblick auf die Bedürfnisse auf Systemhaftigkeit der Spracherscheinungen, vgl. z.B. Lessiak, 1910, Holzer, 2001, 2015, b) Rücksichtnahme auf die Mehrsprachlichkeit und daraus sich ergebende chronologische und areale Schichtung, c) Sprachentwicklungsprozesse als methodologisches Grundprinzip der Namenerklärungen (besonders in der Auswertung der Lautebene der historischen Namenbelege).

Die Alpenlandschaft, die Ebenen und Täler um die Donau samt ihrer Zuflüsse und ein dichtes Netz von alten Handelsstraßen, Pässen, Abzweigungen und Weggabelungen trugen dazu bei, dass Österreich eigentlich seit jeher einen geographisch enorm umfangreichen Sprach- und Namenkontaktraum darstellt. Bildung, Existenz, Erlöschen oder Überlagerungen von diversen Sprach- und Namensschichten sind hier noch immer anzutreffen oder in historischer Perspektive deutlich nachweisbar. Aus dem Bereich des slaw.-dt. Namenkontaktes sei vertretend — außer des Lebenswerkes und mehreren Aufsätzen von F. Lochner (2001, 2003, Lex 2015) und G. Holzer (siehe oben) — auf die Arbeiten von P. Wiesinger, H.-D. Pohl, E. Schuster, O. Kronsteiner, A. Bergermayer (2005), Anreiter-Chapman-Rampl (2009) u.a. hingewiesen. Zum slaw.-dt. Namenkontakt in der Steiermark lieferten mit einer auffallenden Betonung der Rolle der historischen Lautentwicklung wichtige ältere Untersuchungen vor allem Štrekelj (1904) und Stur (1914) Lochner nutzt sie in seinem Lex mit einer kritischen Vorsichtigkeit aus. Die Methodologie der Analysen der dt.-slaw. Entlehnungsprozesse bereichert er um eine überzeugende Hervorhebung des chronologischen Aspektes. In den sich auf eine ausführliche Kenntnis der Sprachentwicklungsdetails stützenden Namenerklärungen wird besonders den Erscheinungen (Regeln) lautlicher und morphematischer Art die Funktion eines entscheidenden Argumentes zugeteilt. Dieser Vorgang kann nicht nur als ein typisches Zeichen Lochner's Arbeitsmethode, sondern auch als eine Bestätigung der Notwendigkeit, diesen Interpretationsvorgang unbedingt in die Systematik der allgemeinen methodologischen Ausgangspositionen der Kontaktonomastik einzureihen, betrachtet werden, z.B.:

Friesach 1279 *Frisach*, 1288 *Friesach* ... anzusetzen **Brězachъ* (Lok. Pl zu **Brězany*) „Leute bei den Birke“ (urslaw. *brěza* „Birke“) ... oder *bergъ* „Ufer, Böschung“ ... „bei den Leuten am Ufer“ ... übernommen zwischen 780 und 830 mit Entwicklung des slaw. *b-* zu bair. *f-* und des slaw. *-e-* zu bair. *-e-*. (Lex, S. 164).

Friesenberg nicht früher genannt. Trotz fehlender älterer Namensnennungen darf man hier ein Flurnamen erkennen mit einem slawischen ersten Bestandteil als **Brězyna* zu urslaw. **brěza* „Birke“. Das slaw. -ě- wurde als frühahd. bair. -ē²- übernommen, das gegen Mitte des 9. Jhs. als -ie- diphthongiert wurde; bei späterer Übernahme ins Bairische erscheint ahd.-mhd. -e- (Lex, S. 164–165).

2. Als ein systematisch durchgearbeiteter Beitrag zu den Prinzipien der Theorie und Methodologie der Namenkontaktforschung könnten besonders die Ergebnisse der intensiv und planmäßig vorangegangenen Forschungen der Leipziger onomastischen Schule um R. Fischer, Th. Frings, E. Eichler, H. Walther, W. Wenzel, K. Hengst, I. Bily u.a. bezeichnet werden. Aus namentheoretischer Sicht liegt die Zielsetzung der international bekannten Leipziger Publikationsreihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte“ (seit 1956) in der strukturorientierten sowie chronologisch und areal musterhaft durchgearbeiteten Einbettung des Proprialen im Sprachlichen, Sozialen, Historischen, Geographischen und Kulturellen. Dies widerspiegelt sich auch in der Bildung neuer Sachbegriffe und entsprechender Termini ab, z.B. *Namenintegrat*, *onymisches Substitutionsmorphem*, *onymische Rekursion* u.a.³

Die im Lexikon von F. Lochner verwendete Erklärungsmethode steht im Einklang mit den Ergebnissen der Leipziger Schule⁴, erweitert sie überdies um neue Aspekte, die nicht nur für die Namenkontaktforschung, sondern auch für einige Teilbereiche der allgemeinen Namentheorie und der onomastischen Terminologie von Belang sind. Auf vier Problemkreise soll kurz eingegangen werden:

a) Der von Lochner bearbeitete Namenschatz wird terminologisch nicht als „Siedlungsnamen“, sondern als „Siedlungsbennungen“ erfasst, was grundsätzlich dasselbe sein mag. In der proprialen Sprachsphäre sind jedoch zwei ihrem Wesen nach sich nicht deckende Bereiche zu unterscheiden. Lässt sich in der Sprache der Hintergrund „Benennung“ die Prozessualität, die den allgemein geltenden Charakter einer jeden Namengebung darstellt und so auch den proprialen Benennungsprozess als einen systematisch wirkenden Komplex von nacheinander folgenden benennungsrelevanten Elementen verstehen lässt (d.h. der gesellschaftlich bedingten Bestimmung des proprial zu benennenden Objektes, des Benennungsmotivs und der Mittel und Modelle der sprachlichen

³ Unter den zahlreichen Publikationen, die man als markanteste Beispiele der theoretischen und methodologischen Ansichten der Leipziger Schule bezeichnen kann, sind besonders „Atlas der altsorbischen Ortsnamentypen“ von I. Bily et al. (Eichler, 2004), die Monographien von W. Wenzel (2015, 2017) und die in Leipzig erschienen Akten der Kieler Tagung „Merhsprachige Sprachlandschaften“ (Marterior–Nübler, 2016) zu nennen.

⁴ Unter einigen Stichwörtern sind sogar Hinweise auf ein Briefwechsel mit E. Eichler zu finden.

„Bearbeitung“ des Namens), ist der „Name“ Endergebnis der Prozessualität, d.h. des Namenbildungsaktes. Dadurch wird die Eingliederung des Namens als Lexems in den Namenschatz und den Namengebrauch — verkoppelt mit der Ausübung der spezifisch proprialen Funktionen — in die Kommunikation ermöglicht (Šrámek, 1986).

In der Herausarbeitung der theoretischen Ausgangspositionen stößt so die Kontaktonomastik m. E. auf eine Frage von prinzipieller Bedeutung. Gemeint ist das Problem einer allgemeinen Bestimmung der Position ihres Forschungsbereiches. Ist ein Namenintegrat im Rahmen der Erforschung der in Kontakt tretenden Sprachen und proprialen Systeme Ergebnis eines sich im Namenkontakt neu realisierenden Namenbildungsaktes? Oder liegt die Grundbedingung des Charakters (des Wesens) einer Namenentlehnung nur im Kommunikativen? *Graz* ist ein erst während des slaw.-dt. Sprachkontaktes entstandenes Namenintegrat, ohne sich doch auf einer wie nur für immer Weise am slawischen Benennungsakt **Gordьcbь* beteiligt zu haben. Namenkontakt führt m.E. zur Entstehung von Namenkontaktvarianten, einer spezifischen Art von kommunikativen Namenvarianten (Šrámek, 2004). Nähere Untersuchungen zu diesem Thema bleiben in der allgemeinen Namentheorie leider noch aus. Die Kompliziertheit dieses Problems ist an der Stellung der sog. freien Namenpaare⁵ und Doppelnamen im Namenkontaktbereich zu erkennen. In Lochner's Lex ist an vielen Stellen eine präzise Herausarbeitung der Kategorie „Doppelnamen“ zu finden (zusammenfassend: Lochner, 2003), z.B.:

Aschau — *Aschau* liegt in unmittelbarer Nähe des *Gasenbachs*, dessen Name auf slowen. *jasen* „Esche“ beruht (s. *Gasen*)⁶. *Aschau* und *Gasen* bilden einen deutsch-slawischen Doppelnamen (B. I, S. 26).

b) Lochner's Onomastikon bietet eine Erweiterung der Kategorie „Siedlungsnamenobjekte“ um einige andere als propriale oikonymische Objektklassen, und zwar um Objekte anoikonymischer Natur an. In einer nicht geringen Zahl von Stichwörtern wird das Namenmotivierende als eine Fortsetzung der (manchmal nur vorsausgesetzten) Flur-, Berg- und Gewässernamen (wir fügen hinzu: Schloss-, Hof- und Mühlennamen) interpretiert. Dieser Interpretationsvorgang ist zweifellos als eine Bereicherung der onomastischen Arbeitsmethodologie besonders im Bereich der Typologie des propriale Motivierenden zu betrachten, erfordert allerdings eine Berücksichtigung mindestens dreier namenmotivisch relevanten

⁵ Nach Eichler-Šrámek, 1984, S. 439–440, umfassen diese die Typen (Kategorie) der deutsch-slav. Namenintegrate. Zu „freien Namenpaaren“ vgl. z.B. tsch. *Zábřeh* (1254 *Zabrych*) — dt. Hohenstadt (1300 *Honstatt*) in HŠ 1980, S. 770.

⁶ Der Siedlungsname entstand eigentlich auf dem Wege einer Transonymisation eines Hydronyms (Šrámek, 2006).

Faktoren (siehe weiter). In den proprialen Sprachsphären der Kontaktsprachen können einzelsprachlich eingebettete Elemente im Charakter ihrer Systemhaftigkeit und des proprialen Funktionalen Unterschiede aufweisen. Wir denken hier besonders an die chronologische Schichtung des Benennungsmotivischen, des Namenstrukturellen und des Arealen. Lochner liefert dazu zahlreiche Beispiele, z.B. unter den sekundär dt. *-ing*-Namen (< slaw. *-nikъ*, z.B. **Studъnikъ* > *Stübing*, Lex II, S. 803) oder den Kollektivbenennungen mit dt. *-ern*, die dem slaw. *-ach* = Lok. Pl. der Bewohnername auf *-jane* > *-any* entsprechen und so Ausdruck einer slaw.-dt. Übereinstimmung im Namenmotivischen sind.

c) Wenn möglich oder nötig, legt Lochner besonderen Nachdruck auf die Realprobe. Die Beteiligung des Benennungsmotivs an den Namenerklärungen enthält dadurch nicht nur eine höhere Überzeugungskraft, sondern — und dieser Aspekt ist zu betonen — als allgemein geltendes Prinzip spiegelt es das Verhältnis der Namenlandschaft zum Außersprachlichen wider. Z.B.

Aschbach bei Fürstenfeld — Da jedoch das Dorf *Aschbach* am gleichnamigen Bach liegt, erscheint die Verbindung mit „Esche“ [nicht mit „Espe“ R. Š.] naheliegender“ (Lex I, S. 27).

Fresen — Flurnamen slaw. Herkunft ... **Brězina*, **Brězna* ... urslaw. *berza* „Birke“ ... Nördlich liegt das Dorf *Birken*. Wir haben einen slaw.-deutsch. Doppelnamen. (Lex I, S. 162).

Tamischbach — Bachname der zum Siedlungsnamen wurde, bair. *damisch* „trunken, verrückt“ liegt hier vor für einen Bach, der gleichsam verrücktspielt in seinem unregelmäßigen Lauf. Auch links in die Palten mündete ein *Tamischbach* (Lex II, S. 814)⁷.

Schladnitzdorf, Schladnitzgraben — ...urslaw. **soltina*, slowen. *slatina* „Sauerwasser, Säuerling, auch Moorgrund“. Das Gebiet befindet sich in einer Thermenlinie“ (Lex II, S. 719).

d) Ein außerordentlich wichtiges Charakteristikum des Wörterbuches von F. Lochner stellt die Miteinbeziehung und die Interpretation der Hydronyme vorgermanischer (inclusive keltischer) Herkunft dar. Die hiezugehörigen Namen werden — ausgehend von Analysen ihrer vorgermanischen Herkunft und ihres Weiterlebens — wie reguläre Elemente der Namenlandschaft der Steiermark behandelt. Vgl. im Lex *Lafnitz*, *Lavant(egg)* < **albho-* „weiß“; *Pöls* < **pel-* „fließen, gießen“; *Sulm* < **suel-/sul-*, *soluā* „anschwellen“ u.a.

Die geographische Lage der hydronymischen Objekte (Flüsse, Bäche) lässt in der Landschaft ein Bild ältester Besiedlungsräume und/oder Kommunikationsadern eruieren, wo sich eine spätere, in historischen Quellen zum Teil nachweisbare Besiedlungstätigkeit abwickelt hat und wo so auch entsprechende propriale Benennungsprozesse stattgefunden haben müssten. Diese Tatsache führte zur Herausbildung von sprachentwicklungsmäßig geprägten sowie geographisch definierbaren Namensschichten und -areale (-räumen). In ihren Strukturen und

⁷ Das Motiv „verrückt spielender Lauf“ entspricht der Variante „kurvenreicher, zurückgehender Lauf“ im Hydronym tsch. *Svratka* < ursl. *vort/vert* „zurückkehren“ (Hosák-Šrámek, 1970, 1980, II 532). Vgl. russ. *Svorotka*, *Svorotva*, *Svorotovka*.

Arten der Bindung einzelner in Kontakt tretenden Sprachelemente und chronologischen Schichtungen können im Vergleich zum Bereich der Gattungsnamen in der proprialen Sprachsphäre diverse Unterschiede auftreten, so dass das Kontaktpropriale in den Schicht- und Raumdifferenzen ein komplizierteres Bild zeigen kann als das Appellativische. Dies betrifft z.B. auch die Beteiligung des Mundartlichen am Namenkontakt. Bekanntlich sind eingedeutschte westslaw. Toponyma auf *-inъ* (seltener *-ina*) endbetont (*Berlin*, *Lubmin*, *Schwerin*). Unter den authentischen deutschen Dialektsprechern in Mähren und Nordschlesien haben wir Ende der 70. Jahre im dt. Sprechkontext in der Aussprache der tschech. Ortsnamen *Bělotín*, *Hlučín*, *Hněvotín* u.a. zwei Betonungstypen beobachten können (nur in *Hněvotín* wurde neben *Nebtēn* eine Diphtongisierung verzeichnet: dt. *Nebtein*⁸): a) Endbetonung *Berlin*/*Ba'lin* wie *Pöltin*, *Hultschin* (*Hul-* wie im tsch. mundart. *Hulčyn*, *Hu'čyn*), b) Anfangbetonung begleitet von Reduktion *-in* > *-en* *Berl^{en}*/*Barl^{en}* wie *Pölt^{en}*, *Hultz^{en}*⁹.

3. Das Untersuchungsfeld der Kontaktonomastik ist fast im absoluten Maße historisch orientiert. Im Mittelpunkt stehen meistens Untersuchungen zu Phasen, Arten, Regeln und Ergebnisse jener Entwicklungsprozesse, die im Laut- und Morphemsystem, im Namenschatz und Namenbildung der Kontaktsprachen stattgefunden haben. Dasselbe Prinzip gilt eigentlich auch für die historische Dialektologie. Führt die Kontaktonomastik zur Herausarbeitung von Namensschichten, -arealen und -systemen, befasst sich die Mundartforschung im Grunde mit denselben Zielen, die jedoch den appellativischen nicht den proprialen Sprachbereich angehen. Das Mundartliche an Eigennamen bezieht sich auf ihre sprachliche Oberfläche, die über den Namengebrauch Bestandteil des typologischen Charakters und der Systemhaftigkeit der konkreten Sprache ist. Das propriale Spezifische — nämlich die Einzelobjektbezogenheit, die individualisierende Funktion und die Bedeutung nichtappellativer Typen — stellt Bausteine eines spezifischen Systems, d.h. der proprialen Sprachsphäre dar. Aus diesen prinzipiell unterschiedlichen Gründen stehen beide Disziplinen in einem Verhältnis eines sich gegenseitig und komplementär unterstützenden Forschungsbereiches, dessen theoretische und methodologische Ausgangspositionen nicht zu verwechseln sind (Šrámek, 1999c, S. 148–159). Eigennamen sind „nur“ Träger des Mundartlichen. Das Mundartliche an Namen ist von deren Teilnahme an der Kommunikation bedingt. Mundart ist eine Existenzform der Sprache und ebenso wie diese bildet sie Texte (Prädikate). Eigennamen verfügen über diese Fähigkeit nicht, weil ihr Sinn

⁸ Da das Dorf im Raum der tschech. mittelmährischen (der sog. hanakischen) Dialekte mit *y* > *ej* > *é* liegt, ist ein Einfluß des tsch. phonologischen Systems nicht auszuschließen.

⁹ Zur Lage des Vokalismus in den heutigen dt. Restmundarten in Mähren und Schlesien vgl. Muzikant–Rothenhagen, 2011.

und Ziel in der Nomination sui generis liegt, d.h. in der Bildung proprialer Lexeme, proprialer Bedeutung und in der Realisierung semantisch spezifischer Funktion.

Im Lochner's *Lexikon* wird auf die kommunikationsbedingte Unterwerfung der Namen nichtdeutscher Herkunft dem Charakter und der Systemhaftigkeit der proprialen Sphäre der Entlehnungssprache auf gründlicher Weise und mit einer breiten Detail- und Sachkenntnis eingegangen. So kann das Lochner's Wörterbuch zugleich als ein beachtenswerter Beitrag zur Vertiefung der proprial-theoretischen Untermauerung der Kontaktonomastik gewertet werden.

4. Aus der Sicht der sprachtypologischen Erfassung der in der Steiermark in Kontakt tretenden Eigennamen ist es möglich, den von Lochner untersuchten Siedlungsnamenschatz wie folgt einzuteilen:

a) Namen indogermanischer (incl. keltischer) Herkunft sind ausschließlich Hydronyme, einige davon transonymisiert in die Funktion eines Siedlungsnamens. Z.B.:

Enns < kelt. *pen- / pon- / pn- „Schlamm, Sumpf, Wasser“,

Erlaufsee < idg. voreinzelsprachig *Erlapã < *ap- „Wasser“ + *er-/or- fließen“,

Mur < alteurop. Hydronym *Mōra, idg. *mar-/*mor- „stehendes Wasser“.

Die hierzugehörigen Namen sind ursprünglich Bestandteile eines voreinzelsprachigen hydronymischen Systems und stellen so die älteste Namensschicht der Steiermark dar. Innerhalb des oikonymischen Systems der Steiermark scheinen sie als systemhaft isolierte Einzelfälle zu wirken, da aber ihre geographische Verbreitung eine viel breitere, nämlich eine „alteuropäische“ Dimension trägt, ist es möglich, nur auf Grund der Auffassung des hydronymischen Namenschatzes als ein Ganzes eine Systematik seiner systembildenden und systemtragenden Eigenschaften zu eruieren (siehe dazu für den Raum Deutschlands bei Greule, 2014). Alteuropäische Hydronyme besitzen jedoch die Eigenschaft, auch bei Einzelfällen auf uralte Besiedlungsräume hinzuweisen. Ein überzeugendes Beispiel stellt das Bild der Einwanderungsweges der Slawen aus dem Südosten aufwärts der Mur und der Mürz in Richtung bergiger Alpenlandschaft mit ihren zahlreichen Seitentälern und für den Besiedlungsprozess maßgebenden Höhenunterschieden dar. Dadurch wurde zugleich die areale Dimension des Entstehens eines regional abgrenzbaren slawischen Namensystems gegeben. Ähnliches sind in der Nordsteiermark um Liezen aus dem donauslawischen Siedlungsgebiet südwärts vorgedrungene Ausläufer zu beobachten.

b) Namen slawischer Herkunft sind unmittelbare Vorgänger der bairischen Kolonisation des Landes (bes. im 9. Jh.). Sie tragen Zeichen einer areal und chronologisch spezifischen Realisierung des urslaw. toponymischen Systems und im Repertoire ihrer Topolexeme, Namenbildungsmorpheme und Benennungsmodelle

u.ä. deuten sie Eigenschaften der proprialen Sphäre des Urslawischen (bzw. der Westflanke des Südslawischen) an, die in den heutigen Untersuchungen zur Geschichte und Periodisierung der slawischen Eigennamensysteme eine außerordentlich präzise Aussagekraft besitzen. Der steirische Kontaktraum stellt also einen petrifizierten Entwicklungszustand dar, der das Lochner's *Lexikon* auf vorzüglicher Weise zugänglich gemacht hat.

c) Das deutsche (bairische) Namensystem, deren Systematik, Struktur und Typologie usw. Gegenstand der germanistisch orientierten Namenkunde ist und so auf diese hier nicht eingegangen wurden kann, ist jedoch von der Analyse des Kontaktprozesses nicht wegzudenken. Im Namenkontakt übt es mindestens zwei grundlegende Funktionen aus:

— da der Realisierungsbereich der Eigennamen das Kommunikative ist und dieses vom Sprachlichen bedingt ist, wird Namenkontakt zugleich Bestandteil des übernehmenden Sprachmilieus, was in der Teilnahme der Laut-, Morphem- u.a. Erscheinungen am Entlehnungsprozess entsprechenden Ausdruck findet;

— Namenentlehnungen richten sich nach den Gegebenheiten der proprialen Sprachsphäre der übernehmenden Sprache, werden in ihr propriales System eingliedert und beginnen in der Kommunikation dieselben proprialen Funktionen auszuüben wie Namen autochthoner Herkunft.

5. Die Erweiterung der Klasse der oikonymischen Objekte um Objekte an-oikonymischer Natur (vgl. Kap. 2) bietet die Möglichkeit an, im Bereich des Namenmotivischen nicht nur Gemeinsamkeiten oder Unterschiede in der Motivierung der Orts- und Flurnamen zu entdecken, sondern auch eine Übersicht aller im Rahmen einer proprialen Sprachsphäre toponymisch relevanten Benennungsmotive zusammenzustellen. Da das propriale Benennungsmotivische Bestandteil eines vor allem kulturanthropologisch als (einzel)sprachlich definierbaren Aspektes ist, sind diesbezüglich sprachüberschreitende Elemente (Erscheinungen) in der Kontaktonomastik einer Berücksichtigung wert. Ein solcher Blick auf den Namenkontakt wird in der Kontaktonomastik m.E. immer noch als eine selten vorkommende Forschungsmethode bewertet. Das liegt in fachdisziplinär objektiven Gründen. Seit der in der ersten Hälfte des 19. Jh. anfangenden Umwandlung des Interesses der Sprach- und Geschichtswissenschaft in eine ihnen untergeordnete Fachdisziplin stehen im überwiegenden Maße Untersuchungen zu Ortsnamen (= Siedlungsnamen, Oikonyme), Personennamen und später auch für Hydronyme im Vordergrund. Besonders Junggrammatiker haben ihren Wert als Zeugen historischer Gesellschafts- und Sprachentwicklung erkannt. Flurnamen standen mit dem Hinweis nur auf die lokale Einschränkung sowie auf die nur aus historisch jüngerer Zeit stammenden Belege lange eher am Rande des Forschungsinteresses.

Bearbeitung der z.B. in Tschechien in den 60.–80. Jahren des vorigen Jahrhunderts das ganze Staatsgebiet umfassenden Flurnamensammlung (ca. $\frac{3}{4}$ Mil. Einzelbelege; über Böhmen: Olivová-Nezbedová–Malenínská, 2000; über Mähren u. Schlesien AO 2010) zeigt im Namenmotivischen jedoch ein anderes Bild. Abgesehen von Motiven, die im aktuell Gesellschaftlichen verankert sind (an erster Stelle Eigentumsverhältnisse = Possesivität und Abbildung der Veränderungen in der örtlichen Umgebung) gibt es Motive, die mit den Motivationstypen und -klassen der Oikonyme identisch sind und so ein historisch gemeinsames und stabiles Merkmal der proprialen Sprachsphäre darstellen: „Natur“, „Terraineigenschaften“, „Beschaffenheit des Ackerbodens“, „Lage“ usw. Alle mit *dub* „Eiche“ motivierte Siedlungsnamen Mährens liegen ausnahmslos im Areal der gleichmotivierten Flurnamen (siehe Šrámek, 1999c, Karte 4). Da sich am proprialen Benennungsakt die namengebende Motivation nur über eine lexikalische Bedeutung des entsprechenden Lexems beteiligen kann, sollte die Kontaktonomastik immer nicht nur über eine eingehenden Kenntnis des Motivrepertoires verfügen, sondern auch seiner Verbindung mit den die lexikalische Bedeutung tragenden Lexemen (Wörter) nachgehen. Das propriale Benennungsmotiv geht zwar aus den Eigenschaften des propriale zu benennenden Objektes aus, aber zur Beteiligung an der Namenbildung als eines sprachliches Zeichens *sui generis* wird jedoch von diesen nur eine herangezogen, nämlich die, die eine propriale Relevanz besitzt. Das bedeutet, dass das semantische Spektrum des zum Ausdruck des Benennungsmotivs benutzten Wortes nur auf ein solches Teilelement seiner Bedeutungsstruktur (also nur auf einen solchen „Sem“) eingeschränkt werden muss, welches semantisch eine sprachliche „Bearbeitung“ des aus dem proprialen Objekt herausgehenden Benennungsmotivs möglich macht. Das bereits angesprochene Problem ist in seinem Prinzip nach zweiseitig: nichtsprachlicher und sprachlicher Natur. Dem entspricht seine Einbettung in zwei unterschiedliche Systeme — im Gesellschaftlichen und im Sprachlichen, wobei das Kommunikative die Funktion eines verbindenden Dachbegriffes ausübt.

In der folgenden Tabelle soll — ohne auf Materialebene in Einzelheiten einzugehen — anhand der mit *O-* anfangenden Siedlungsnamen ein Beispiel des Vorkommens urslaw. Topolexeme im slawisch-deutschen Kontaktraum zwischen Slowenien, der Steiermark, über Niederösterreich bis Mähren und Schlesien in Tschechien gegeben werden. Ziel ist es, auf die arealen Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede in der Ausnutzung einiger namenmotivierenden Topolexeme hinzuweisen (näheres dazu Šrámek, 2015). Das Interesse für dieses Problem herrscht in der slawischen Toponomastik seit der schon in den Jahren 1860–1874 erschienenen grundlegenden Arbeit von F. Miklosich (1927). Aber eine komparatistisch angelegte Analyse des arealen Merkmales

des die ganze Slavia umfassenden Materials bleibt aber leider noch aus (ausgenommen Polen, vgl. Jakus-Borkowa–Nowik, 1991, 2008 und zahlreiche andere Aufsätze). Westslaw. Parellelen zu Kärnten und Osttirol am Beispiel des Topolexems *avorъ „Ahorn“ untersucht R. Šrámek (2002). Im künftigen SOA sollen neben slawischen Namenstrukturen auch Topolexeme bearbeitet werden (Šrámek–Eichler–Rymut, 1975).

Topolexem	SL	ST	NÖ	MS	Šmil
<i>olbcha</i> „Erle“	•	•	•	•	•
<i>ostroгъ</i> „Bergrücken“	•	•	•	•	•
<i>ostrъ</i> „schnell, scharf“	•	•	•	•	•
<i>ovъsbъ</i> „Hafer“	•	•	•	•	•
<i>orěchъ</i> „Nuß“	•	•	•	•	•
<i>obъčъ</i> „Gemeinde“	•	—	•	•	•
<i>odrъ</i> „Dachboden, Bett“	•	—	•	—	—
<i>opatъ</i> „Abt“	—	•	—	•	—
<i>odmъrъ</i> „Tiefe im Fluß“	—	•	—	—	—
<i>okukъ</i> „Windung“	—	•	—	—	—

Quellen: **SI** = Slowenien: Snoj (2009); **ST** = Steiermark: Lex (2015); **NÖ** = Niederösterreich: Bergermayer (2005); **MS** = Mähren u. Schlesien: HŠ (1970, 1980); **Šmil** = Šmilauer (1970)

6. In Lochner’s Lex weisen zahlreiche Namen noch auf ein anderes Problem der allgemeinen Namentheorie hin, dessen Lösung nur auf Grund einer umfangreichen Quellenarbeit und gegebenenfalls auch auf einer ergänzenden Realprobe beruht. Bei Miteinbeziehung eines seiner Herkunft nach nichtoikonymischen Objektes in das „Feld“ der Oikonymie (und so zugleich in die Problematik der Siedlungsnamenbildung) treten in der Interpretation der auf das Gründungs- bzw. Besiedlungsgeschehen hinweisenden Umständen Schwierigkeiten vor. Es taucht nämlich die Frage nach den Typ der Benennungsmotivation auf. Aus dieser Sicht gesehen, trägt die Oikonymie im Bereich des slaw.-deutsch. Namenkontaktes als Folge der Eingliederungen der Objekte nichtoikonymischer Natur den Charakter einer zwei- oder dreistufigen modellwirkenden Reihenfolge. Im Wesentlichen bezieht sich diese jedoch nur auf die „slawische Seite“ des Kontaktgeschehens. Für die „deutsche Seite“ ist sie jedoch insofern von Wichtigkeit, als sie an die Endphase des intern slawischen Entwicklungsprozesses anknüpft und so eigentlich den Anfangspunkt des slaw.-dt. Entlehnungsprozesses darstellt. Die Idee kann schematisch wie folgt veranschaulicht werden:

	Slawisch		→	Deutsch			
	Anoikonym	→	Oikonym	→	Kontakt	→	Oikonym
Typ a)	0		<i>Brezina</i>	→	Kontakt	→	<i>Fresen</i>
Prozess:			Benennungsakt	→	Entlehnung	→	Eindeutschung
Typ b)	<i>*Brězina</i>	→	<i>Brezina</i>	→	Kontakt	→	<i>Fresen</i>
Prozess:	Benennungsakt	→	Transonymisation	→	Entlehnung	→	Eindeutschung

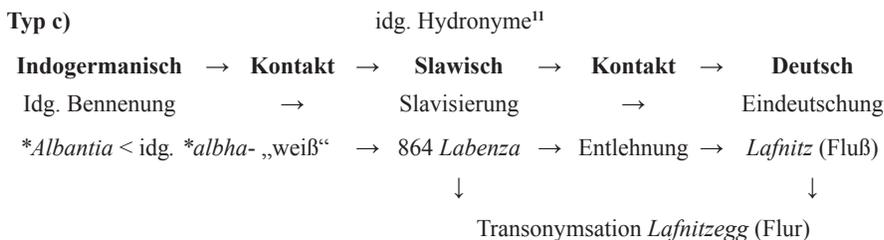
Der Typ a) stellt eine „normale“, geläufige propriale Entlehnungssituation dar — ein Siedlungsort wird gegründet, auf Grund eines proprialen Benennungsaktes mit einem Oikonym benannt, welches in die Kommunikation eingegliedert wird, wo es als ein stabilisiertes sprachliches Zeichen *sui generis* (weil propriale, nicht appellativ) die Identifizierungs- und Lokalisierungsfunktion auszuüben beginnt. Der Entlehnungsprozess bewahrt das propriale Funktionale, nicht aber das sprachlich Benennende, d.h. das Bildungsmodell, das Namenstrukturelle, das Benennungsmotivische. Zur Geltung kommen und setzen sich durch kommunikationsbedingte Erscheinungen (Regeln, Systeme) der Entlehnungssprache.

Das Reihenfolgemodell Typ b) ist komplizierter. Unter „Slawisch“ sind benennungstypologisch deutlich zwei unterschiedliche Arten von Namenbildungen erkennbar:

Der Flurnamen **Brězina* ist Ergebnis einer sich auf das Modell einer bestimmten Derivationsstruktur stützenden anoikonymischen Benennung, nämlich „Substantiv (Wurzel, Etymon) + Suffix“ (= urslaw. *berz-* + *-ina*). Entsprechend der Eigenschaft des Suffixes *-ina*, seit dem Urslawischen bis in die Gegenwart u.a. auch Kollektiva zu bilden, liegt dem Flurnamen **Brězina* die Motivation „*březina*, Birkenwald“ zu Grunde. Vgl. z.B. die im Tschech., Slowak. oder Poln. häufig vorkommenden FIN *Dubina*, *Lipina*, *Vrbina*, *Dębina*, *Wierzbina* „Eichen-, Linden-, Weidenwald, -hain“, die ein allgemein slawisches sehr produktives Benennungsmodell repräsentieren. Strukturell wie auch motivisch ist der Flurnamen wie eine suffixale Derivation deappellativen Charakters zu interpretieren.

Wird in der Flur namens *Brězina* eine Siedlung (ein Dorf, Hof, Häusergruppe u.ä.) gegründet und mit dem Namen *Brězina* benannt, hat man — propriale benennungstypologisch gesehen — nicht mit einer namenbildenden Suffixderivation, sondern mit einem proprialen Benennungstyp anderer Art zu tun, und zwar mit der sog. Transonymisation. Ein Proprium, dessen namenbildender Prozess strukturell sowie motivisch schon längst abgeschlossen ist, wird als ein Ganzes in die Funktion einer proprialen Benennung eines anderen onymischen

Objektes transponiert: Anoikonymum *Brězina* > Oikonymum *Brězina*. Der Bildungsakt ist nicht nur als eine bloße Transposition zu verstehen, sondern er ist als eine Transonymisation zu qualifizieren, deren propriale benennungstypologischen Eigenschaften auf der Umstrukturierung der Objektbezogenheit des Namens und seiner Identifizierungs- sowie Lokalisierungsfunktion beruhen. Das motivtragende Semantische vom Typ „was“ („Birkenwald“) fällt völlig aus, benennungsmotivisch entscheidend wird nur „wo“ („Neugründung einer Siedlung, wo die Flur *Brězina* liegt, lag)“. Durch die Transonymisation wird das propriale Funktionale auf das neu gegründete oikonymische Objekt bezogen. Verallgemeinert formuliert: die Existenz einzelner Namenklassen sowie das Repertoire ihrer proprialen Benennungstypen setzen im funktionalen Bereich der proprialen Sprachsphäre eine breite Übergangszone voraus, für die das Merkmal eines potentiellen Zusammenwirkens typisch ist¹⁰. Auf Grund dieses Prinzips erhalten die Erklärungen der z.B. häufig vorkommenden Siedlungsnamen dehydronymischer Herkunft ihren neuen, namentheoretisch systemhaft begründbaren Hintergrund, — so ist der Namen **Brězina* nicht Ergebnis einer namenbildenden Derivation, sondern eines typologisch anderen Vorganges, d.h. einer Transonymisation. Demnach ist der Name deproprialer Herkunft (Ciešlikowa, 1994; Šrámek, 2006; Tušková, 2011).



7. Das Vorhaben der in den vorhergehenden Kapiteln formulierten Ansichten war die Absicht, eher thesenartig als eingehend auf eine ausführliche Materialanalyse grundsätzlich auf drei thematisch komplexe Problemkreise hinzuweisen, denen in der historisch orientierten Kontaktonomastik die Position einer ihrer methodologischen Schlüsselpunkte zugeteilt werden könnte (sollte). Wir stützen uns dabei auf eine komplementäre Verbindung der Ergebnisse eigener Erforschungen sowohl namenmaterieller wie namentheoretischer Richtung.

¹⁰ Ein instruktives Beispiel zeigt die Chrematonomastik. Wird in der Flur *Brězina* eine Mineralwasserquelle entdeckt, kann das Wasser den gleichlautenden Namen tragen. Das Anoikonym wird in die Funktion eines Warennamens transonymisiert. Siehe Galkowski, 2011.

¹¹ Beispiel aus Lex, 1, S.423–422. Vgl. auch Ort *Lavant* in Osttirol (Anreiter et al., 2009, S. 438–444).

a) In der Kontaktonomastik müsste immer das Phänomen der Prozessualität berücksichtigt werden. Es ist ein Zeichen eines jeden Verlaufes aller Entwicklungstendenzen und -prozessen, der Herausbildung von chronologischen Namensschichten, der normhaftig wirkenden Systemhaftigkeit der proprialen Sprachsphäre, der Intensität der Einbettung von Namenintegrierten in die Systematik und das Kommunikationsmilieu der Entlehnungssprache usw. Ebenso ist mit der Ausklammerung der „Klarheit, Durchsichtigkeit“ der sich an den Benennungsakten in der Funktion namengebender Motive zu rechnen.

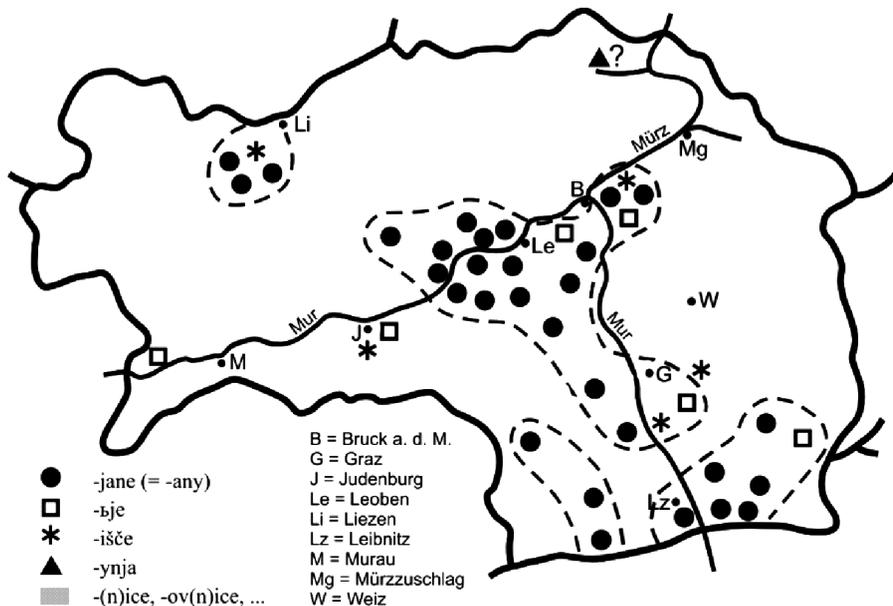
b) Die Kontaktonomastik ist als eine Teildisziplin der Namenkunde zu verstehen, was allerdings m.E. eine aktuelle Aufgabe zu Folge hat, nämlich die Herausarbeitung der Systematik ihrer theoretischen Ausgangspositionen und ihres methodologischen Forschungsapparates. Der Forschungsgegenstand ist im breitesten Sinne des Wortes auf das sprachgebundenes Kontaktgeschehen sowie auf die außersprachliche Bedingtheit und Manifestierung der Namenintegrierte in der Kommunikation orientiert. Das Sprachliche bezieht sich im Namenkontakt primär auf das Namenäußere, d.h. auf die Arten und Eigenschaften der Eingliederung der Namenintegrierte in die Systematik der Entlehnungssprache (samt Kommunikationsakte). Im Eigennamenkontakt jedoch liegen das Spezifische sowie das Systemtragende in der Kategorie 'Proprialität'. Am Sprach- und Kulturkontakt beteiligen sich Eigennamen zwar immer als Elemente der Sprache und der Kommunikation, aber im Namengebrauch realisieren sie sich auf Grund ihrer wesensstypologischen Besonderheit nur in der Funktion von Benennungen mit spezifischer (d.h. individualisierender) Bedeutung. Die „propriale“ Bedeutung ist nicht mit der lexikalisch-semantischen zu verwechseln. In Bezug auf die Systematik und Funktion der Eigennamen sind Kontaktnamen und Namenintegrierte Bestandteile der proprialen Sphären der in Kontakt tretenden Sprachen. Diese komplementär wirkende Umstände sollte aus der Kontaktonomastik nicht wegzudenken werden.

c) Kontaktonomastische Untersuchungen verfügen bis heute über eine ausgesprochen (prä)historische Orientierung. Dementsprechend nehmen unter ihren Forschungsmethoden die Etymologie, Sprachgeschichte und die vergleichende Sprachwissenschaft fast eine zentrale Position ein. Sprach- und Namenkontakt spielen sich aber auch in der Gegenwart ab. Sie sind Bestandteil der weltweit sprach- sowie grenz- und kulturüberschreitenden Globalisierungsprozessen. Die Kontaktonomastik ist mit einem völlig neuen Typ von Sprach- und Namenkontakt konfrontiert. Sprachnachbarschaft, die früher den räumlichen Aspekt des Namenkontaktes primär bestimmt hat, ist ausgefallen. In Kontakt treten nicht mehr Sprachen + Namen, sondern nur Namen was u.a. Veränderungen im Repertoire der Exonyme zu Folge hat. — Es zeigt sich m.E. als notwendig, die Kontaktonomastik in zwei Subbereiche einzuteilen: in den historischen und

in den auf das Kontaktgeschehen der Gegenwart orientierten. Einen eventuellen dritten Subbereich könnte die kontakttheoretische und -methodologische Problematik darstellen.

8. Abschließend soll — dargestellt nur an einigen ausgewählten Strukturtypen slawischer Herkunft und ohne auf die Interpretationsebene der Namen einzugehen — auf die Rolle des Arealen in der Kontaktonomastik eingegangen werden. Mit Recht wird die Namengeographie von der Namenkunde für den Weg gehalten, der mittels des Aspektes der räumlichen Verbreitung (= des Arealen) zu Untersuchungen der äußeren Manifestierung der *proprial* relevanten Sprach- und Bildungselementen führt. So bietet die Namengeographie eine tiefere Einsicht wie in das Namenssystematische als auch in die systemhaft organisierte Struktur der *proprialen* Sprachsphäre an. Namenerklärungen werden um Informationen und Argumente namengeographischer Art bereichert. In der allgemeinen Namentheorie taucht in der letzten Zeit ein intensives Interesse für die Problematik der Technologie der kartographischen Darstellung auf. Besondere Aufmerksamkeit wird der Interpretation der sich aus der Arealunterschiedenheit der *nomina appellativa* und *propria* ergebenden Differenzen gewidmet (Pleskalová, 1981; Šrámek, 1981, 1991a; Harvalík, 1998 u.a.). Zu diesem Thema konzentrieren sich in der slawistischen Onomastik Diskussionen besonders um das internationale Projekt des Slawischen onomastischen Atlases. (SOA-ST 1988; Probeheft 1993; Jakus-Borkowa-Nowik, 2008). In Tschechien führten auf methodologisch neuer Weise die Analysen des Verhältnisses zwischen den Namenstrukturen und ihrer Areale zur Erarbeitung chronologisch sich etablierenden Namensschichten, was als ein überzeugender Beitrag der Namenkunde zur Methodologie der Erforschung historischer Besiedlung des Landes gewertet wird (Šmilauer, 1960, Lutterer, 1969, Borek, 1988). Das Namenareale trug wesentlich zur Konstituierung der Kategorie 'propriale Kernlandschaft' bei (Šrámek, 1971). Die Entstehung und Konstruktion einer frühslawischen Kernlandschaft in der Steiermark lässt sich am beiliegenden Kartenbild¹² (obwohl nur ausgewählter Strukturen bearbeitenden) erkennen. Namenareale slawischer Herkunft sind unmittelbare Vorgänger der bairischen Kolonisation des Landes (bes. im 9. Jh.). Sie tragen Zeichen einer areal und chronologisch spezifischen Realisierung des urslaw. toponymischen Systems. Im Repertoire ihrer Topolexeme, Namenbildungsmorpheme und Benennungsmodelle deuten sie Eigenschaften der *proprialen* Sphäre des Urslawischen an, die für die komparatistisch orientierten Untersuchungen zur Geschichte und Periodisierung der slawischen Eigennamensysteme an der slawisch-deutschen Kontaktlinie eine außerordentlich präzise Aussagekraft besitzen. Der steirische Kontaktraum stellt also einen petrifizierten Entwicklungszustand dar, der dank Lochner's Lexikon zugänglich geworden ist.

¹² Gemäß dem Ziel des Aufsatzes trägt die Karte nur den Charakter einer Arbeitsskizze.



Namenmaterial

Stichwort im Lex < slaw. Rekonstruktion im Lex

Erstbelege überwiegend: Lok. Pl. -ah, -ach im Lex: -(j)ane, -janie (?) = Interpretationsvorschlag RŠ.

- -jane (= -any) SOA-ST, Nr. 184–190. Vgl. Probearbeitung in Bily, Jakus-Borkowa et al., 1993, S. 7–13.

a) Deappellativa

Adriach	< * <i>Ag'ane</i>	Maitschern	< * <i>Miričane</i>
Blatschach	< (?) * <i>Blatčane</i>	Öblarn	< * <i>Obľjane</i>
Dielach, Töllach	< * <i>Dol'ane</i>	Pörtschach	< * <i>Porěčane</i>
Draschen	< * <i>Dražane</i>	Radlberg	< (?) * <i>Radľjane</i>
Einach	< * <i>Jun'ane</i>	Rannach	< * <i>Ravn'jane</i>
Feßnach	< * <i>Běs'ňan</i>	Salsach	< * <i>Zalěšane</i>
Frojach	< * <i>Brodjane</i>	Schaflos	< (?) * <i>Ščavl'jane</i>
Göriach	< * <i>Gor'ane</i>	Selzthal	< * <i>Sedľčane</i>
Göttschah	< * <i>Goričane</i>	Töllach,	siehe Dielach
Kletschach	< * <i>Klečane</i>	Töppach	< * <i>Dob'ane</i>
Lainsach, Landscha	< * <i>Ločane</i>	Trofaiach	< * <i>Dr'ev'ane</i>
Lannach	< * <i>Lun'ane</i>	Urscha	< * <i>Vršane</i>
Lassenberg	< (?) * <i>Lažane</i>	Wippelsach	< * <i>Vypělz'ane</i>
Laussa	< * <i>Lužane</i>	Zerlach	< * <i>Sedľane</i>
Leistach	< * <i>Liščane</i>	Zmöllach	< * <i>Smoljane</i>
Losacher	< * <i>Laz'ňane</i>		

b) Deanthroponymum: Diemlach < **Domamil'jane*, (?), deappel. **Dobl'ane*.

□ **-ъје** — Deapellativa SOA-ST, Nr. 85–88 (collectiva), zu *Gnas* Nr. 94–97 (possessiva).

Gnas	< * <i>Кнезьје</i>	Pogier	< * <i>Подгоръје</i>
Goggitsch	< * <i>Кокотъје</i>	Preg, -graben	< (?) * <i>Предгаъје</i>
Pirning	< * <i>Руръје</i>		

* **-išče** SOA-ST, Nr. 327–330. Im Vergleich zum Tschechischen, Slowakischen, Polnischen synonymisch motivierende Suffixvariante *-isko* (*Hradiště* — *Hradisko*, *Vsiště* — *Vsisko*, SOA-ST, Nr. 261–268) nicht belegt.

Kainisch	< * <i>Kamenišč</i>	Paischg	< * <i>Paličušče</i>
Kollisch	< * <i>Kališč</i>	Sassbach	< * <i>Sovišč</i>
Paalsdorf	< * <i>Pališč</i>		

▲ **-ynja** — SOA-ST, Nr. 220. Da in der besonders (west)slawischen Toponomastik die mit *-ynja* gebildeten Namenstrukturen zur den ältesten gezählt werden, was auch von ihrer arealen Verbreitung in den frühesten slawischen Besiedlungsräumen bestätigt wird (vgl. z.B. für Böhmen bei Šmilauer, 1960, S. 18, 25), ist die allgemeine Absenz dieses Namentyps in der „slawischen“ Steiermark sehr auffällig. Es bietet sich aber die Möglichkeit, seine Existenz zu beweisen. Unter *Dobrein* (Lex I, S. 89) ist zu lesen: „Das langgezogene *Dobreintal* mit dem *Dobreinbach* ist ... sicher zu urslaw. **dъb ъ*, slowen. *deber* ‘Waldtal, Schlucht’ (Šmilauer, 1970, S. 58) zu stellen“. Der Erstbeleg 1243 *Tobryn* läßt sich wie **Debrynja* rekonstruieren. Obwohl *Dobrein* außerhalb der slawischen toponymischen Kernlandschaft liegt (zu ‘Kernlandschaft’ siehe Šrámek, 1971), die Lage des Ortes (Baches) in der Nähe eines Überganges, eines Stegs über die Mürz war sicher von je her ein wichtiges Orientierungszeichen. Vgl. auch Lex 2, s. 519 unter Mürzsteg.

■ **-(n)ica, -ov(n)ica**... — SOA-ST, Nr. 21–34. Produktivster Namenbildungstyp. In absoluter Mehrheit sind die Namen Ergebnis einer Substantivisation von Adjektiven (einfacher sowie desubstantiver, vereinzelt auch deverbalen Herkunft), seltener (besonders bei *-ica*) ist ein Verkleinerungsmerkmal nicht auszuschließen (*gora* > *Gorica* „kleiner Berg, Hügel“).

-ica

Aflenz a.d. Sulm	< * <i>Abolъnica</i>	Planitzen	< * <i>Planica</i>
Aflenz-Kurort		Poklitsch	< * <i>Podkalica</i>
Andritz	< * <i>Jędrica</i>	Ratsch a.d. Weinstraße	< * <i>Račica</i>
Deutsch Goritz, siehe Goritz		Retsch, Rötsch Rödschitz	< * <i>Rěčica</i>
Edelschrott	< * <i>Jelenica</i>	Sanetz	< * <i>Osojnica</i>
Elz	< * <i>Edlica</i>	Scharnitzgraben	< * <i>Čъrnica</i>
Feisternitz, Feistring, siehe auch unter -nica		Schladnitzdorf	< * <i>Slatinica</i>
Feisternitzgraben, -wald		Schladnitzgraben	
Feistritz	< * <i>Bystrica</i>	Schweinz, Schweinzberg	< * <i>Svinъnica</i>
Feistritzberg		Staritsch	< * <i>Starica</i>
Gleinz, Kleinalpe, Kleintal	< * <i>Glinica</i>	Stermitz, Strimitzen	< * <i>Stъrnica</i>
Goritz, Deutsch-G., Görizt,	< * <i>Gorica</i>	Strimitzen, siehe Stermitz	
Jaritzberg	< * <i>Jarica</i>	Toplitz(see)	< * <i>Toplica</i>
Kleinalpe s. Gleinz		Unitzgraben	< * <i>Unica</i>
Kleintal, siehe Gleinz		Zanitzen, s. Scharnitzgraben	
Lugggitsch	< * <i>Ločica</i>	Zirbitz, Zirknitz	< * <i>Čъrnica</i>
Mürz (Fluß)	< * <i>Morica</i>	Zirbitzkogel, siehe Schrottengraben	
Oberwölz	< * <i>Velica</i>	Zirnitz < * <i>Čъrnica</i>	
Osterwitz	< * <i>Ostrovica</i>		

-avica,
Lungitzleiten < **Łokavica*
Oberlungitz

-evica
Donawitz < **Ton'evica*

-ovica

Lupitsch < **Lukovica*
Teigitsch < **Țukovica*

Tulwitz < **Dolovica*
Vorwitz < **Borovica*

-nica

Deutschlandsberg < **Łoŕnica*
Draschen < **Dražnica*
Fernitz (2 ×) < **Bořnica*
Fladnitz a.d. Teichalm < **Blatnica*
Fladnitz im Raabtal
Fladnitzberg (2 ×)
Fladnitz-Tober
Frenz(graben) < **Bradnica*
Freßnitz < **Brěznica*
Garnitzen < **Gradnica*
Gobernitz < **Gabrnica*
Gössnitz < **Gvozdnica*
Graßnitz, Rassach < **Chrvostnica*
Grössing < **Gradečnica*;
siehe auch unter *-ica*
Jasnitz < **Jasenica*
Kutschenitza (Bach) < **Okičnica*
Lassnitz (4 ×) < **Ložnica*
Laßnitz < **Ložnica*
Latsching < **Lojnica*
Laufnitzgraben < **Libnica*

Leibnitz < **Lipnica*
Lochitz < **Lažnica*
Lonschitz < **Loŕnica*
Maning < **Moronica*
Oisnitz < **Olšnica*
Pernitsch < **Vьrdnica*
Rabnitz „kleiner Fluß Raab“ < **Rabnica*
Rabnitz < **Rovšćnica*
Ragnitz (2 ×), Ragnitzegg < **Rakovnica*
Rasing (3 ×) < **Račnica*
Rassach siehe Granitz
Sachernegg < **Zachodnica*
Safer, Saifen < **Žabnica*
Scharnitzgraben < **Šarunica*
Schrems < **Skremenica*
Sölsnitz, Sölsnitzgraben < **Želěznica*
Strimizen < **Čretšdnica*
Voitsberg < **Sьdernica*
Walstern < **Vlažnica*
Zirknitz < **Sьrkьvnica*

-inica

Godritzberg < **Godrinica*

-ovnica

Fochnitz, Wuggitz < **Bukovnica*
Ragnitz (2 ×), Ragnitzegg, Rabitzen < **Rakovnica*
(Äußere, Untere) Ragnitz, Ragnitzegg

ABKÜRZUNGEN

AO — Acta onomastica
HŠ — Hosák–Šrámek, 1970, 1980.
Lex — Lochner von Hüttenbach, 2015
OSG — Onomastica Slavogermanica
Probeheft — Bily–Jakus–Borkowa u.a., 1993
Šmil — Šmilauer, 1970

- Snoj — Snoj, 2009
 SOA — Slawischer Onomastischer Atlas
 SOA-ST — Strukturtypen der slawischen Ortsnamen, s. Eichler–Šrámek (Hrsg.), 1988

LITERATUR

- AO (2010, Jg. LI, Nr. 1, 408 S.). Spezielle Nummer zur systematischen Flurnamensammlung in Mähren und Schlesien (1964–1998) und Prinzipien ihrer lexikographischen Bearbeitung.
- Anreiter, P.–Chapman, Ch.–Rampf, G. (2009). Die Gemeindenamen Tirols. Herkunft und Deutung. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner.
- Aubin, H.–Frings, Th.–Müller, J. (1926). Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde. Bonn. [2. Ausg. Bonn–Darmstadt, 1965].
- Bergermayer, A. (2005). Glossar der Etyma der eingedeutschten Namen slawischer Herkunft in Niederösterreich. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Bily, I., Jakus-Borkowa, E., Eichler, E., Nowik, K., Šrámek, R. (1993). Die Strukturtypen der slawischen Ortsnamen (anhand der westslawischen Sprachen). Probeheft. Österreichische Namenforschung 2, Nr. 1. Sonderheft.
- Borek, H. (1988). Górny Śląsk w świetle nazw miejscowych. Opole: Instytut Śląski.
- Buttmann, A. (1856). Die deutschen Ortsnamen mit besonderer Bedeutung der ursprünglichen wendischen in der Mittelmark und Niederlausitz. Berlin: F. Dümmers Verlagshandlung.
- Cieślíková, A. (1994). O motyvácii v onomastyce. Polonica, XVI, S. 193–199.
- Eichler, E. (Hrsg.) (2004). Atlas sorbischer Ortsnamentypen. Unter der Leitung v. I. Bily, bearb. v. I. Bily, B. Breitfeld und M. Züfle. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Eichler, E.–Šrámek, R. (1984). Thesen zur toponymischen Integration. In: Sprachkontakt im Wortschatz. Dargestellt an Eigennamen. Wissenschaftliche Beiträge. Leipzig: Karl-Marx-Universität, S. 9–18. [Nachdruck in: Šrámek, 2007a, S. 434–442].
- Eichler, E.–Šrámek, R. (Hrsg.) (1988). Strukturtypen der slawischen Ortsnamen. Struktúrní typy v slovenské oikonymii. Im Auftrag der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas. [Autor der Konzeption, Gliederung, Textfassung: R. Šrámek].
- Greule, A., unter Mitarbeit v. S. Hackl (2014). Deutsches Gewässernamenbuch. Etymologie der Gewässernamen und zugehörigen Gebiets-, Siedlungs- und Flurnamen. Berlin–Boston: De Gruyter.
- Gałkowski, A. (2011). Chrematonomastyka jako autonomizująca się subdyscyplina nauk onomastycznych. In: M. Biolik, J., Duma (red.), Chrematonimia jako fenomen współczesności. Olsztyn: Wyd. UWM, S. 181–193.
- Harvalík, M. (1998): Shody a difference v nářečnám a anoikonymickém lexiku. In: M. Majtán, P. Žigo (eds.), 13. slovenská onomastická konferencia Modra–Piesok 2.–4. októbra 1997. Zborník materiálov. Bratislava: Esprima, S. 73–76.
- Holzer, G. (2001). Slawisch-deutsche Lautgeschichte im österreichischen Kontaktbereich. Onoma, 36, S. 91–110.
- Holzer, G. (2015): Mittelalterliche slawisch-deutsche Zweisprachigkeit in Österreich im Lichte onomastischer Mischbildungen. Voprosy Onomastiki, 1, S. 7–16.
- Hosák, L.–Šrámek, R. (1970, 1980). Místní jména na Moravě a ve Slezsku. I. (A–L), II. (M–Ž). Praha: Academia.
- Jakus-Borkowa, E.–Nowik, K. (1991). Słownik polskich wyrazów toponimicznych (Zeszyt próbny). Opole: WSP.

- Jakus-Borkowa, E.–Nowik, K. (2008). Słowiański atlas onomastyczny — dawniej i dziś. OSG, XXXVII, S. 97–101.
- Kranzmayer, E. (1956, 1958). Ortsnamenbuch von Kärnten. I, II. Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten.
- Lessiak, P. (1910). Alpendeutsche und Alpenslawen in ihren sprachlichen Beziehungen. Germanisch-Romanische Monatsschrift, 2, S. 274–288.
- Linguistica IV (2015). Slovanski jeziki v stiku z neslovanskimi. Diahroni onomastični pogled. Slavic/Non-Slavic Language Contact in the Area of Diachronic Onomastics. Ljubljana.
- Lochner von Hüttenbach, F. (2001). Motivation slawischer Ortsnamen im Ostalpenraum. In: A. Cieślíkowa, B. Czopek-Kopciuch (red.), Toponimia i oronimia. Kraków: DWN, S. 291–297.
- Lochner von Hüttenbach, F. (2003). Slawisch-deutsche Doppelnamen in der Steiermark. In: M. Biolik (red.), Metodologia badań onomastycznych. Olsztyn: Tow. Naukowe–Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego.
- Lochner von Hüttenbach, F. (2015). Lexikon steirischer Ortsnamen von A–Z. Die Deutung der Siedlungsbenennungen mit ausgewählten Berg-, Flur- und Gewässernamen. Bd. 1, A–L, S. 1–472; Bd. 2: M–Z, S. 473–963. Graz: Leykam. [= Grazer Vergleichende Arbeiten am „Zentrum Antike“ der Karl-Franzens-Universität Graz, Bd. 19. Hrsg. v. Ch. Zinko und M. Zinko].
- Lutterer, I. (1969). Vývoj místních jmen a osídlení v povodí Orlic. Choceň: Orlické muzeum.
- Marterior, K.–Nübler, N. (Hrsg.) (2016). Mehrsprachige Sprachlandschaften. Das Problem der slawisch-deutschen Mischtoponyme. Akten der Kieler Tagung 16.–18. Oktober 2014. Onomastica Lipsiensia. Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung, 11. Leipzig: Uni-Verlag.
- Miklosich, F. (1927). Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen. Drei Abhandlungen. Manueldruck aus den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse. Wien 1860–1874. Heidelberg: C. Winter.
- Muzikant, M.–Rothenhagen, R. (2011). Kleiner Mährischer Sprachatlas der deutschen Dialekte. Malý jazykový atlas německých dialektů na Moravě a ve Slezsku. Brno: Masarykova univerzita.
- Olivová-Nezbedová, L.–Malenínská, J. (2000). Pomístní jména v Čechách. Úvodní svazek. Praha: Academia.
- Pleskalová, J. (1981). K povaze lexikálních diferencí dialektových a onymických. In: H. Górniewicz (red.), Nazewnictwo obszarów językowo mieszanych. Księga referatów. Wrocław: Ossolineum, S. 167–174.
- Schuster, E. (1989, 1990, 1994). Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, I (Einleitung, Abkürzungsverzeichnis, Ortsnamen A bis E); II. (Ortsnamen F bis M), III. (Ortsnamen N bis Z). Wien: Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
- Schwarz, E. (1931). Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, München–Berlin: R. Oldenbourg [2. Ausg. München: Robert Lerche, 1961].
- Snoj, M. (2009). Etimološki slovar slovenskih zemljepisnih imen. Ljubljana: Modrijan–Založba ZRC.
- Šmilauer, V. (1960). Osídlení Čech ve světle místních jmen, Praha: Academia.
- Šmilauer, V. (1970). Příručka slovanské toponomastiky. Handbuch der slawischen Toponomastik. Praha: Academia.
- Šrámek, R. (1970). Problematika tvoření deminutivních místních jmen v češtině (na materiálu moravskoslezské toponymie). Slavia, 39, S. 377–398 (mit 6 Karten).
- Šrámek, R. (1971): Die Entstehung und Herausbildung der sogenannten toponymischen Kernlandschaft. In: T. Witkowski (Hrsg.), Forschungen zur slawischen und deutschen Namenkunde. Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik der DAW zu Berlin, 55. Berlin: Akademie Verlag, S. 14–27. [Nachdruck in: Šrámek, 2007a, S. 33–148].

- Šrámek, R. (1978). Zu den theoretischen Problemen der Namenforschung im Sprachkontakt. *Onoma*, 22, S. 388–401.
- Šrámek, R. (1981). Areál onymický a areál dialektový. In: *Nazewnictwo obszarów językowo mieszaných. Księga referatów*. Wrocław: Ossolineum, S. 157–166.
- Šrámek, R. (1986). Teorie onomastiky a roviny propriálního pojmenování. *Slovo a slovesnost* 42. S. 16–8. [Polnisch: Teoria onomastyki i płaszczyzny nominacji proprijalnej. In: *Zeszyty Naukowe Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Opolu. Językoznawstwo*, 11. S. 19–34; deutsch in: Šrámek, 2007a, S. 82–104].
- Šrámek, R. (1990). Das Namenssystem in seinem Abbild auf onymischen Karten. In: E. M. Närhi et al. (eds.), *Proceedings of the XVIIth International Congress of Onomastic Sciences*. Vol. II. Helsinki: University of Helsinki, S. 369–376.
- Šrámek, R. (1991a). Apelativní a propriální areál (na příkladě českých apelativ BOR-, SOSN- a anikoným BOR-, SOSN-). *Zeszyty Naukowe WSP w Opolu*, XIII, S. 291–299 (mit Karten).
- Šrámek, R. (1991b). Die appellativische und die propriae Sprachsphäre. *Österreichische Namenforschung*, 19, S. 73–78. [Nachdruck in: Šrámek, 2007a, s. 72–77].
- Šrámek, R. (1999). Úvod do obecné onomastiky. Brno: Masarykova univerzita.
- Šrámek, R. (2002). Westlawische Parallelen zu Kärntner und Osttiroler Orts- und Bergnamen mit dem slaw. Lexem *(j)avorъ 'Ahorn'. (Ein Beitrag zum Begriff Vergleichsmaterial). In: P. Anreiter–P. Erst–I. Hauser (Hrsg.), *Namen, Sprachen und Kulturen. Imena, Jeziki in Kulture. Festschrift f. Heinz Dieth Pohl zum 60. Geburtstag*. Wien: Praesens. [Nachdruck in: Šrámek, 2007a, S. 333–343].
- Šrámek, R. (2004). Zur Variabilität der Eigennamen. In: V. Lehmann–J. Udolph (Hrsg.), *Normen, Namen und Tendenzen in der Slavia. Festschrift für Karl Gutschmied zum 65. Geburtstag*. München: Otto Sagner, S. 121–127. [Nachdruck in: Šrámek, 2007a, S. 161–168].
- Šrámek, R. (2006). Transonymizace v propriální nominaci. *Folia onomastica Croatica*, 12–13, S. 499–508.
- Šrámek, R. (2007). Beiträge zur allgemeinen Namentheorie. Hrsg. von E. Hansack. Wien: Praesens.
- Šrámek, R. (2015). Potřeba slovníku slovanských topolexémů a topoetymonů. *Jazykovedné štúdie*, XXXII, S. 301–311.
- Šrámek, R.–Eichler, E.–Rymut, K. (1975). *Der Slawische Onomastische Atlas (Projekt, Methode und Ziel)*. *Namenkundliche Informationen*, 27, S. 1–6.
- Štrekelj, K. (1904). Prispjevki k poznavanju slovenskih krajevnihih imen po nemškem Štajeriu. *Časopis za zgodovino in narodopisje*, S. 70–89.
- Stur, J. (1914). Die slawischen Sprachelemente in den Ortsnamen der deutsch-österreichischen Alpenländer zwischen Donau und Drau. Wien: In Kommission bei A. Hölder (= Sitzungsberichte der Kais. Akademie d. Wiss., phil.-hist. Klasse, 176).
- Tušková, J. (2011). Transonymizace a chrématonyma. In: M. Biolik, J. Duma (red.), *Chrematonymia jako fenomen współczesności*. Olsztyn: Wyd. UWM, S. 485–491.
- Wenzel, W. (2015). *Slawen in Deutschland. Ihre Namen als Zeugen der Geschichte*. Hamburg: Baar.
- Wenzel, W. (2017). *Die slawische Frühgeschichte Sachsens im Lichte der Namen*. Hamburg: Baar.
- Zierhofferowie, K., Z. (2011). *Nazwy geograficzne Europy w języku polskim. Dziedzictwo i współczesność*. Poznań: Wyd. Naukowe UAM.

SUMMARY

SLAVIC ELEMENTS IN THE TOPONYMS OF STYRIA. REMARKS ON CONTACT ONOMASTICS

The study is inspired by the lexicon of toponyms in Styria (see Lochner von Hüttenbach, F., 2015). The lexicon exemplifies the pre-German layer of Slavic toponyms, and their adoption into German. The study examines the data through the theory and methodology of contact onomastics, especially related to Slavic-German area. Inter-language adoption of names always involves a confrontation of naming and proprial systems. The naming potential/choices as well as the dialects of the adopting languages must be taken into consideration, alongside motivational aspects. The areal distribution also plays a very important role here (it considerably contributes to the research of pre-Slavic topolexemes and structures of proper names, as well as the geographical delimitation of the Slavic settlements and showing areas of Slavic-German contact). The findings are presented in the form of comments, models, tables, lists of proper names, and on maps.

Key words: onomastics, contact onomastics, procedural aspects of the contact of toponyms, proprial naming act, proprial area, Styria/Steiermark